

Die Entzauberung des Erdmännchens

Der Ethologe Tobias Zimmermann über Ursachen von Hass und darüber, ob auch Tiere dieses Gefühl kennen.

MÜNSTER Hatespeech, Rassismus, Mobbing, Mord, Genozid, Krieg: Täglich machen der Hass und seine Folgen Schlagzeilen. Warum hassen wir? Steckt die Fähigkeit in unserer DNA? Können auch Tiere hassen? Der Ethologe **Tobias Zimmermann**, Forschungskoordinator an der Universität Münster, spricht mit **Wolfgang Bäumer** über ein unverständliches Gefühl.

Herr Zimmermann, warum hasst der Mensch?

Zimmermann: Das ist bis heute kaum erforscht.

Das klingt verstörend bei einem so verbreiteten, gefährlichen Gefühl. Hat die Emotionsforschung hier einen blinden Fleck?

Zimmermann: Über andere Gefühle wissen wir zumindest deutlich mehr.

Welche zum Beispiel?

Zimmermann: Es gibt, grob vereinfacht, zwei Kategorien. Die primären Gefühle bilden unsere emotionale Grundausstattung, dazu gehören Ärger, Ekel, Freude, Furcht, Trauer, Überraschung. Diese Emotionen können wir schon sehr früh im Leben zeigen. Die sekundären Emotionen entwickeln sich später und sind weniger gut erforscht, dazu gehören Eifersucht, Empathie, Gier, Neid, Scham, Schuld, Stolz und Verlegenheit.

Sind diese Emotionen Teil unserer DNA?

Zimmermann: Zumindest ist uns die Fähigkeit, Emotionen wahrzunehmen, angeboren. Wann sie auftreten, wie stark sie sind und wie sie sich äußern, das wird von Erfahrungen geprägt, die wir im Laufe des Lebens sammeln.

Wo ist der Hass einzuordnen?

Zimmermann: Darüber gibt es in der Wissenschaft verschiedene Auffassungen. Einige halten Hass für eine eigenständige Sekundäremotion, andere für einen dauerhaften inneren Zustand starker Abneigung, der von verschiedenen negativen Emotionen wie Wut und Neid geprägt ist.

Woran liegt es, dass über den Hass nur so wenige Erkenntnisse vorliegen?

Zimmermann: Hass ist eine sehr komplexe Emotion. Das macht es schwierig, seine Ursachen gezielt zu untersuchen und allgemeingültige Aussagen darüber zu treffen. Wir wissen, dass viele Gefühle von bestimmten äußeren Reizen ausgelöst werden. Ein übler Geruch kann sofortigen Ekel auslösen. Beim Hass gibt es keinen einheitlichen Auslöser. Er baut sich auf, indem viele verschiedene Reize langfristig auf uns wirken. Auch das Ziel von Hass kann verschieden sein, er kann sich



Tobias Zimmermann im Allwetterzoo Münster: Im Gehege zeigen sich die Erdmännchen von ihrer friedlichen Seite. In freier Wildbahn liefern sie sich mitunter erbitterte Revierkämpfe.

FOTO: WOLFGANG BÄUMER

gegen Einzelpersonen, Gruppen oder Gegenstände richten.

Ein häufiges Mittel, um Menschen fertig zu machen, ist die Hassrede im Internet. Betroffen sind vor allem Politiker, Menschen mit anderen politischen Ansichten, Flüchtlinge, Mitglieder der LGBTQ-Community und Personen, die keinem Schönheitsideal entsprechen. Was brauchen wir, um wirksam dagegen vorzugehen?

Zimmermann: Die Ursachen müssen in allen Disziplinen genauer erforscht werden, auch in der Verhaltensbiologie. Je besser wir das Phänomen verstehen, desto leichter fällt es uns, eigenes Verhalten zu hinterfragen. Wer weiß, dass die Mitglieder einer Gruppe evolutionär bedingt dazu neigen, sich gegen Fremdes und Neues abzugrenzen, der ist eher bereit, seine eigenen feindseligen Impulse zu erkennen und sein Verhalten so abzuändern, dass es niemandem schadet.

Können Tiere auch hassen?

Zimmermann: Säugetiere und Vögel haben ähnliche Emotionen wie wir Menschen. Sie können sich freuen, vor Angst Herzrasen bekommen oder wütend werden. Manche können sogar eine starke, dauerhafte Abneigung verspüren, die sich gezielt gegen Artgenossen richtet. In freier Wildbahn finden erbitterte Konflikte statt, bei denen Rivalen nicht davor zurückschrecken, sich gegenseitig zu töten, um Reviere, Nahrungsquellen oder Sexualpartner zu sichern. Unklar ist, ob sie den gleichen Hass empfinden wie

wir. Gefühle lassen sich nicht einfach messen wie Fieber.

Können Sie Beispiele nennen?

Zimmermann: Die Erdmännchen erleben wir im Zoo als possiblerweise Geschöpfe, die friedlich und harmonisch in Kolonien zusammenleben. Was wir nicht sehen: Sobald fremde Gruppen aufeinandertreffen, sind aggressive Konflikte fast unvermeidlich. Dabei kann es zu tödlichen Verletzungen kommen. Bekannt sind die Schimpansenkriege, die Jane Goodall in den 1970er Jahren in Tansania dokumentiert hat.

Was ist dort passiert?

Zimmermann: Eine Horde Schimpansen, die im Gombe-Stream-Nationalpark lebte, hatte sich in zwei rivalisierende Gruppen aufgeteilt, die sich fortan bis aufs Blut bekämpften. Dabei kam es zu extrem gewalttätigen Auseinandersetzungen, die sich über Jahre hinzogen. Die Tiere überfielen und töteten Artgenossen der benachbarten Gruppe, bis sie diese völlig ausgelöscht hatten.

Vom Menschen wissen wir, dass eine gewalttätige, lieblose Kindheit die Hassbereitschaft im späteren Leben erhöhen kann. Ist das bei Tieren auch so?

Zimmermann: Auch im Tierreich können Umwelteinflüsse und intensive Erlebnisse die Gehirnentwicklung in frühen Jahren prägen und so das Verhalten im späteren Leben formen. Zum Beispiel haben erwachsene Ratten weniger Angst, wenn sie von der Mutter nach der Geburt ausgiebig umsorgt wurden, und männliche Meerschweinchen sind gegenüber Rivalen aggressiver, wenn während der Pubertät der Kontakt zu anderen Männchen fehlte.

Was passiert beim Hassen biologisch?

Zimmermann: Oft ist das Mitgefühl für das Opfer stark gehemmt. Dabei spielt der Frontallappen im Gehirn, der auch Neid und Gier steuert, eine wichtige Rolle. Bei aggressiven Konflikten sind zudem oftmals das Stresshormon Cortisol und die

Sexualhormone Testosteron und Östradiol beteiligt.

Was unterscheidet Hass bei Mensch und Tier?

Zimmermann: Der Mensch kann seine Emotionen sehr bewusst und kritisch wahrnehmen und beeinflussen. Er kann die Motive und Handlungen anderer Menschen durchschauen und hinterfragen und auch Hass auf Personen empfinden, die er gar nicht kennt, indem er Vorurteile übernimmt und sich aufhetzen lässt, zum Beispiel durch Hassbotschaften im Internet.

Welche biologischen Nachteile hat der Hass?

Zimmermann: Von aggressiven Dauerkonflikten ist bekannt, dass sie viel Energie kosten und die Gesundheit und das Wohlbefinden massiv beeinträchtigen. Als Antrieb für ein solches Verhalten kann Hass diese Auswirkungen auf Dauer verstärken.

Und welchen biologischen Nutzen könnte Hass haben?

Zimmermann: Die Evolution hat Emotionen vermutlich deshalb hervorgebracht, weil sie die Überlebenschancen erhöhen und die Fortpflanzung erleichtern. Das betrifft auch die negativen Emotionen.

Hass als Survivalstrategie?

Zimmermann: Es mag überraschend klingen, aber negative Emotionen können auch vorteilhaft sein. Angst versetzt uns bei Gefahr in Alarmbereitschaft und bereitet uns auf Flucht vor. Hass richtet sich gegen vermeintlich gefährliche Gegner mit dem Ziel, sie zu schädigen, zu vertreiben oder zu vernichten. Davon profitieren auch Gemeinschaften: Feindbilder schweißen die Mitglieder einer Gruppe zusammen und stärken das Zugehörigkeitsgefühl, was beim Überleben hilft.

Sollte sich herausstellen, dass Tiere Hass besser kontrollieren können als der Mensch: Wie sinnvoll wäre es, von Tieren zu lernen?

Zimmermann: Ich halte es für bedenklich, aus Erkenntnissen über tierisches Fühlen und Verhalten Handlungsempfehlungen für uns Menschen abzuleiten. Ein Tier verhält sich grundsätzlich so, dass es seine Gene möglichst erfolgreich an die nächste Generation weitergeben kann. Wenn ihm Hass Vorteile verschafft – warum sollte es diesen Hass dann kontrollieren? Wir Menschen können unsere Gedanken, Gefühle und Handlungen bewusst und überlegt beeinflussen. Wir kennen Moral, Schuld und Skrupel. Wenn wir gehässig werden, können wir etwas dagegen tun, indem wir uns zum Beispiel ablenken, die Perspektive wechseln oder versuchen, die Gegenseite zu verstehen.

KURZ NOTIERT

Mindestens 32 Tote bei Brand in Entzugsklinik

TEHERAN Im Iran ist die Zahl der Toten bei einem Brand in einer Entzugsklinik auf mindestens 32 gestiegen. 16 weitere Menschen sind bei dem Feuer am Freitagmorgen verletzt worden. Das berichtete die staatliche Nachrichtenagentur Irna unter Berufung auf Behörden. Die Verletzten seien in ein Krankenhaus vor Ort gebracht worden. Der Vorfall habe sich in der Stadt Langrud im Norden des Landes ereignet. Laut der Tageszeitung „Sharg“ ist die Ursache des Brandes bisher nicht bekannt. Der Leiter der Klinik sei zusammen mit anderen Personen im Zuge der Ermittlungen festgenommen worden. (dpa)

Waldbrand in Spanien: 850 Menschen evakuiert

MADRID Wegen eines größeren Waldbrandes sind im Osten Spaniens rund 850 Menschen vorsorglich in Sicherheit gebracht worden. Die am Freitag in Montichelvo in der Region Valencia ausgebrochenen Flammen hätten innerhalb von circa 24 Stunden bereits rund 2000 Hektar Natur erfasst, teilte der regionale Regierungschef Carlos Mazón am Freitag mit. „Menschen sind bisher aber überhaupt nicht zu Schaden gekommen“, betonte der Politiker. Der Brand wurde am Freitag nach amtlichen Angaben von mehr als 200 Einsatzkräften der Feuerwehr und des Militärs bekämpft. Die Löscharbeiten würden weiterhin von den starken und wechselnden Winden behindert, ließ die Feuerwehr auf der Plattform X wissen. Das Erschwerende des Einsatzes von Flugzeugen und Hubschraubern, hieß es. Mehrere Landstraßen mussten gesperrt werden. (dpa)

Neue Spur: Mordfall nach 33 Jahren neu aufgerollt

Röthenbach an der Pegnitz Mehr als 30 Jahre nach dem Mord an einer damals 22-Jährigen in Mittelfranken hat die Polizei eine neue Spur entdeckt. Diese gebe es dank moderner Analysemethoden, teilte ein Sprecher des Polizeipräsidiums Mittelfranken am Freitag in Nürnberg mit. Bei der Kriminalpolizei Schwabach sei die siebenköpfige Ermittlungskommission „Flora“ gegründet worden. Im August 1990 war die damals 22 Jahre alte Claudia Obermeier von einem Spaziergänger in einem Wald bei Röthenbach an der Pegnitz bei Nürnberg gefunden worden. Laut den damaligen Ermittlungen wurde sie von einem unbekanntem Täter erwürgt. Bei der Auswertung von eingalagerten Beweisen aus der Asservatenkammer mittels moderner Analysemethoden habe sich nun „eine vielversprechende Spur“ ergeben, teilte die Polizei mit. (dpa)

LEUTE



Der norwegische Kronprinz **Haakon (50)** sieht sich und seine Ehefrau **Mette-Marit (50)** als ein „gutes Team“. „Es ist sehr schön, mit der Kronprinzessin zusammenzuarbeiten“, sagte er vor einem Besuch in Deutschland in der kommenden Woche der „Neuen Osnabrücker Zeitung“. Mette-Marit und er ergänzten sich gegenseitig. Es sei „schön, Erfahrungen mit jemandem zu teilen, der mir so nahesteht“. Auf die Frage, ob er die mögliche Thronfolge seiner Tochter Ingrid als Bürde oder Chance für seine Tochter sehe, sagte der Thronfolger: „Alle Rollen haben Chancen, auch die Rolle der Erbprinzessin – alle Menschen haben die Chance auf Freiheit, auch die, die Aufgaben und Erwartungen erben.“ Ingrid werde „ihren Weg finden, auf ihre eigene Art und Weise“. (afp) FOTO: DPA

Mindestens fünf Tote nach Unwettern in Italien

Heftige Regenfälle und Überschwemmungen haben in der Nacht zu Freitag insbesondere die Toskana heimgesucht.

PRATO Bei schweren Unwettern mit heftigen Regenfällen sind in der mittellitalienischen Region Toskana mindestens fünf Menschen ums Leben gekommen. In der Nacht zum Freitag kam es in der bei Urlaubern beliebten Region zu teils schweren Überschwemmungen, nachdem extrem große Mengen Regen niedergegangen waren. „Noch nie hatten wir in so wenigen Minuten so viel Regen registriert“, schrieb der Präsident der Toskana, Eugenio Giani, in einem Post bei X (vormals Twitter). Mehrere Menschen wurden verletzt, es gibt Berichte über Vermisste.

Besonders betroffen waren die Gemeinden Campi Bisenzio, Prato und Quarrata in der Provinz Prato. „In nur wenigen Stunden fielen 155 Millimeter Regen. Ein Ereignis, das es unseres Wissens nach seit mindestens zwei Jahrhunderten nicht

mehr gegeben hat“, sagte Pratos Bürgermeister Matteo Biffoni. Das Unwetter verwandelte die Straßen in mehreren Dörfern in reißende Ströme aus Wasser und Schlamm.

Giani rief am frühen Freitagmorgen den Notstand für die Region aus. Die Feuerwehr rückte in dem Gebiet demnach zu mehr als 1000 Einsätzen aus. Außerdem seien mehr als 40.000 Haushalte in dem Gebiet unweit von Florenz ohne Strom. Der Fluss Bisenzio trat dort über die Ufer und überschwemmte mehrere Gemeinden. Teile der Autobahn 11 wurden gesperrt. Beim Bahnverkehr kam es zu erheblichen Problemen. In einigen Gegenden waren die Ströme des Wassers so gewaltig, dass auch Krankenhäuser überschwemmt wurden. Der Zivilschutz war in der Nacht im Einsatz. Er rief am Donnerstagabend die

Menschen dazu auf, nicht das Haus zu verlassen.

Italiens Ministerpräsidentin Giorgia Meloni verfolge „mit großer Besorgnis die Entwicklung der katastrophalen Ereignisse“, hieß es in einer Mitteilung ihres Amtssitzes. Sie drücke den Opfern ihr tiefes Mitgefühl aus. Toskana-Präsident

Giani besprach sich indes mit Meloni über das weitere Verfahren. Laut Giani ziehe es die Regierung in Rom in Betracht, wegen der Lage den nationalen Notstand auszurufen.

Betroffen von den schweren Unwettern war zudem die Region Venetien im Nordosten des Mittelmeerlandes. Ein Mensch wurde in

der Provinz Belluno nördlich von Venedig vermisst. Neben Italien waren auch Frankreich, Großbritannien, Belgien, die Niederlande und Deutschland von starken Unwettern mit heftigem Regen und Stürmen betroffen. Das Sturmtief „Ciaran“ sorgte dort für teils große Schäden. Mehrere Menschen starben. (dpa)

